

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2006)

Artikel: Gisel/Schwemmholz
Autor: Flück, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gisel/Schwemmholz

Leicht gekürzte Fassung der gleichnamigen Broschüre von Martin Flück, Holzbildhauer in Brienz, 2004

Vorwort

Die vorliegende Broschüre habe ich nach vielen Gesprächen mit ehemals aktiven *Gislern* zusammengetragen und bin sicher, dass diese Darstellung weder vollständig noch umfassend ist, aber es ist mir vor allem wichtig, dass das jetzt noch vorhandene Wissen nicht ganz verloren geht.

Allen, die mir mit ihrem Wissen weitergeholfen haben, danke ich herzlich. Ein besonderer Dank gilt Willi Huggler, Brienz, und Kurt Wellenreiter, sowie André Flotron aus Meiringen für die Protokolle über die Seeentleerungen vom Grubensee und vom Steingletschersee.

Martin Flück

Gislen

Bis in die Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts war das *Gislen* für viele Familien eine nicht wegzudenkende Verbesserung der wirtschaftlichen Situation.

Nach jedem Gewitter führte die Aare nicht nur Geschiebe, sondern auch Schwemmholz in den Brienzersee. Aber auch Föhnstürme und Lawinen liessen Bäume umstürzen, und heftige Niederschläge schwemmen das Holz durch die Wildbäche in die Aare und von dort in den See, wo sich ein grosser hölzerner «Teppich» aus Baumstämmen, Wurzelstöcken, Ästen und Kleinholz bildete. Angeschwemmt wurden vor allem Laub- und Nadelhölzer, letztere schwimmen auch in grünem Zustand, was beim Laubholz nicht immer der Fall ist, wie beispielsweise die Buche.

Holz, das in dürrerem Zustand mitgerissen wurde, konnte von den *Gislern* eingesammelt werden, und, einmal am Ufer gelagert, trocknete es sehr schnell und konnte als Feuerholz verwendet werden.

Am liebsten war den *Gislern* das Stammholz. Schöne Stämme wurden zur *Saagi gfloossed*, um dort Balken oder Bretter sägen zu lassen oder oft auch dem Säger verkauft. Meistens befanden sich im Holz Sand und kleine Steinchen, die beim Sägen die Sägeblätter beschädigten.

Willi Huggler, Bildhauer, Brienz, erzählte, dass er an einem Tag sieben Stämme zur Sagi schleppen konnte.

Andere *Gisler* bevorzugten Wurzelstöcke. So war ein besonderer Spezialist dafür Ernst Fischer (*Abrahams*) aus Brienz gewesen.

Die Wurzelstöcke, nicht selten mehrere 100 Kilogramm schwer, wurden ans Ufer gezogen und dort gesprengt. Oft musste aber damit gewartet werden, bis der See im Herbst abgesenkt wurde.

Durch den Bau der Staumauern im Hasli wurde die Hochwasserführung der Aare allmählich reduziert, und die *Giselmenge* nahm ab.

Heute betreiben die Gebrüder Walter und Willi Hofmann, Bootsbau, Brienz, das *Gislen* noch regelmässig.

Technik beim Einsammeln von Schwemm- und Treibholz

Gisled wurde vom Beginn der Schneeschmelze bis zum Winteranfang.

In einem lawinenreichen Winter wurden die *Schiffleni* seetüchtig gemacht. Das *Schiffli* Peter Wylers, Sägereibesitzer in Brienz bei der Säge, war den ganzen Winter über seeklar.

Wenn die Lawinen Holzbrücken in Ebligen und Oberried in den See rissen, wurden diese Balken vom kantonalen Strassenwegmeister Walter Michel (*Z'Ruppen Wälti*) aus Brienz und seiner Mannschaft mit diesem *Schiffli* wieder an Land gezogen.

Die richtige *Giselsaison* begann aber erst mit den Gewittern. Wenn sich von Westen her eine Gewitterfront näherte, begannen die *Gisler* mit Vorbereitungen. *Fischrueten* und *Garelli* wurden aus dem *Schiffli* genommen und das *Giselwerkzeug* bereitgestellt. Oft wurde die *Chetti* schon tagsüber gelöst und ins *Schiffli* gelegt, denn wenn der *Gisler* in der Nacht startete, konnte er so das Kettengerassel verhindern, und potentielle Mitkonkurrenten wurden nicht geweckt.

Nachdem sich das Gewitter über dem Hasli entleert hatte, dauerte es ca. zwei Stunden, bis das erste *Gisel* in den See geschwemmt wurde. Tagsüber konnte das beobachtet werden, nachts wurde auf gut Glück ausgefahren. Vor dem Aareauslauf behändigten die *Gisler* zuerst die grossen Stämme. In diese wurden *Guntel* eingeschlagen, oft wurden 2 Stämme mit *Bundhaaggen* zusammengebunden und ins Schlepp genommen. Mit dem *Gschir* konnten drei Stämme gezogen werden. Kürzeres Holz wurde direkt ins *Schiffli* geladen.

Um schwere Rundholzstücke ins *Schiffli* zu bringen, gab es eine besondere Technik, *inhitrellen* genannt. Der *Gisler* lehnte sich über die Bordwand und drückte das Holzstück kurz und heftig unter Wasser. Der nun erfolgende Auftrieb hob das Holz aus dem Wasser. Der *Gisler* packte es mit beiden Händen und zog es auf die Bordwand und konnte es dann der Länge nach über diese ins Boot rollen. Die *Schiffileni* wurden bis zur Grenze ihrer Belastbarkeit beladen. Oft waren zwischen dem *Bietenladli* und dem Seespiegel nur noch wenige Zentimeter Freibord.

Wenn das *Schiffli* beladen und ein paar *Guntelbitza* angehängt waren, begann die Heimfahrt.

Bevor das Aaredelta zwecks Sand- und Kiesgewinnung ausgebaggert wurde, befanden sich dort grosse und kleine Sandbänke, auf denen sich bei Wellengang oft der *Gisel* festsetzte, und die *Gisler* hatten grossen Respekt vor diesen Bänken, da der Absenkungsprozess jederzeit ohne Vorwarnung eintreten konnte.

Ds Schiffli / Das Boot

Aufgrund alter Abbildungen weiss man, dass sehr unterschiedlich lange und breite Boote gebaut wurden, ca. von 5m bis 7 oder 8m Länge. Was länger als 8m war, hiess nicht mehr *Schiffli*, sondern *Bock*, aber alle waren von fast identischer Bauweise aus Fichten- und Lärchenholz.

Der Boden war flach, vorne gegen die Spitze hochgezogen, und auch gegen die *Pieten* stieg der Boden an. Die Wände waren gerade und stark nach aussen geneigt.

Das Heck wurde mit einem Brett aus Eichenholz abgeschlossen und *Pieten* genannt. Das *Pietenladli*, ebenfalls aus Eichenholz, ist die Sitzgelegenheit über der *Pieten*. Das vorderste *Sitzladli* war in der Regel fest mit dem Boot verbunden. Die *Rangen*, so nannte man die *Spanten*, wurden aus natürlich gebogenen Tannenästen oder Kirschbaum angefertigt, später aus geschmiedetem Eisen. Auf den *Rangen* wurden die *Wandrueten* befestigt und auf diese die *Sitzladleni* gelegt.

Der Schiffboden war mit einem Holzrost belegt, *d'Brigi* genannt. Dieses schützte die Ruderer und das Transportgut vor Nässe.

Mit diesen *Böcken* wurde der ganze Warenverkehr auf dem Brienzersee abgewickelt, bevor die Dampfschiffahrt begann.

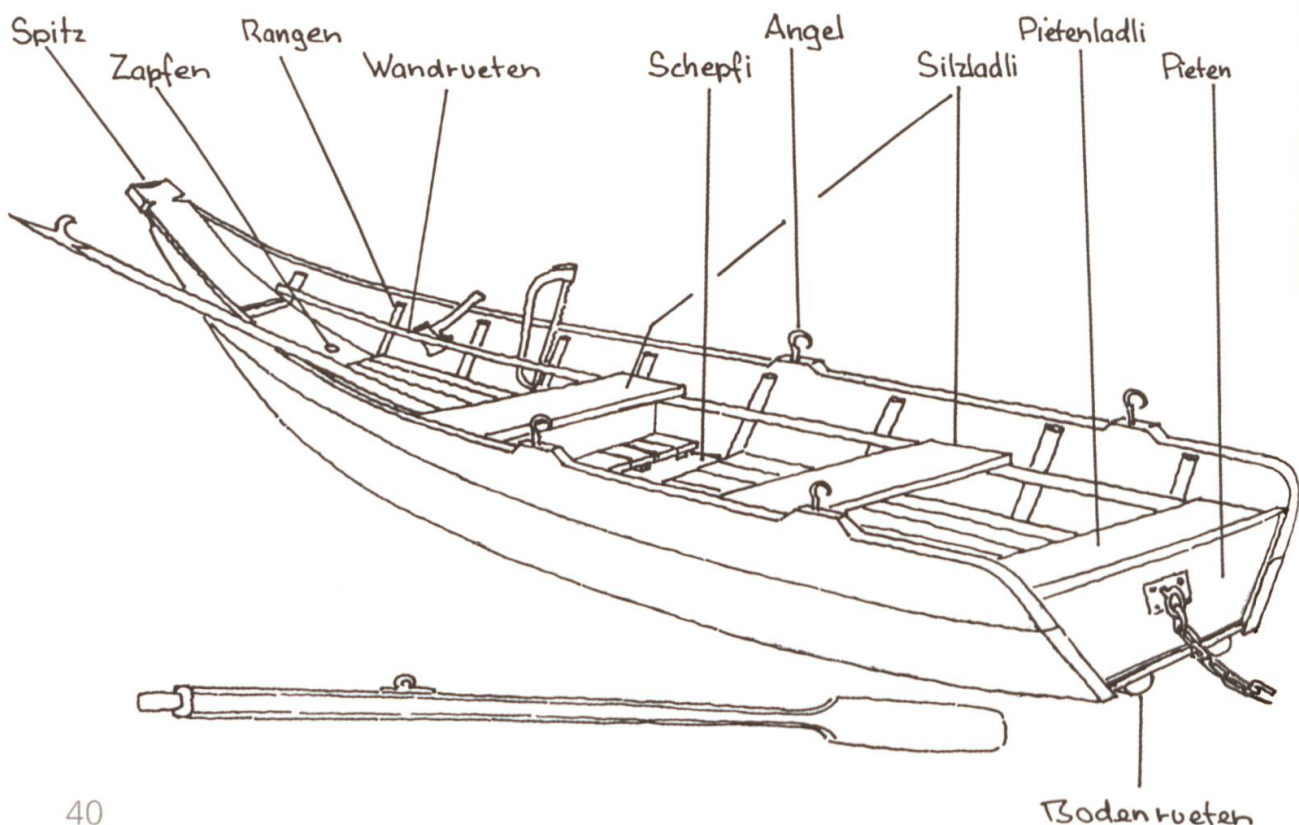
Bei gutem Wind wurde ein Mast mit einem rechteckigen Segel gesetzt. Vor der Entsumpfung der Aare und der Aarekorrektur tätigten diese Boote auch den Warentransport Richtung Axalp.

Wenn am *Änderbärg* jemand verstarb, wurde der Leichnam mit dem Boot zum Friedhof transportiert.

Wer im Kienholz einen *Pflanzblätz* am See besass, fuhr mit dem Boot dort hin, um diesen zu bewirtschaften. Es wurde an Land unter Anwendung des Hebelgesetzes auf eine *Leitren* gezogen, die aus aufgeschnittenen jungen Fichten mit aufgenagelten Querlatten bestand. Dazu wurde die Kette mit dem Ende am Pfosten oben bei der Leiter festgemacht. Darauf zog man die Kette in der Mitte zwischen Pfosten und Boot vertikal in die Höhe, wobei es auf der Leiter hochrückte.

Im Winter wurden die Boote weit hinauf gezogen, mit dem Boden nach oben auf die Leiter gelegt und darauf kam die *Brigi*, die mit Steinen beschwert wurde.

Damit das Boot im Frühjahr, ausgetrocknet durch Sonne und Föhn, wieder seetüchtig war, musste man es *b'scheiben*. Dazu wurden die Spaten und Ritzen mit verschiedenen dicken Hanfschnüren oder Lindenbast gestopft. Danach wurde das Boot zum *G'schwallen* ins Wasser gestossen. Holz, Hanf und Bast begannen zu quellen und das Boot abzudichten.



Giselornig / Giselordnung

Das *Giselholz* war hart umkämpft, jeder suchte die grössten und besten Stücke zu ergattern. Vor der Aare aber wurde fair gearbeitet. Die Boote reihten sich rechts und links vom Aareausfluss hintereinander ein, und wenn ein schönes Stück auf der einen oder anderen Seite angeschwommen kam, fuhr der am Ufer am nächsten stehende *Gisler* darauf zu, packte es und stellte sich als letzter wieder hinten an, wartend, bis er wieder an der Reihe war.

Schwamm aber ein Stamm mitten in der Aare, konnte es Probleme geben, denn es ist schon vorgekommen, dass beide «Zuständige» von links und rechts darauf zugefahren sind, und der Schnellere hat den *Guntel* ins Holz geschlagen. Bei einem solchen Manöver stiessen einmal zwei Boote zusammen, und dabei soll eine morsche Schiffswand eingedrückt worden sein. Eine staatliche Kontrolle über den Zustand der Boote gab es damals noch nicht.

Zwischenlager

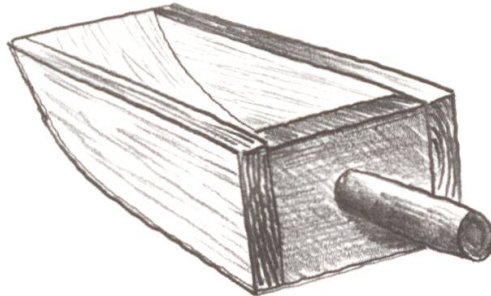
Bei einem grossen *Giselanfall* wurde nicht mit jeder Ladung nach Hause gerudert, sondern, um keine Zeit mit langen Transporten zu verlieren, ein Zwischenlager errichtet. Im *Näselli* oder links und rechts vom Aareauslauf wurde das *Gisel* provisorisch aufgeschichtet, und es soll vorgekommen sein, dass sich *Kienhelzler* mit einem *Redig* nachts mit einem *Fueder Giselholz* bedienten.

Blinde Passagiere

Das Hochwasser der Aare trieb Schlangen und anderes Getier aus Spalten und Löchern, und in Seenot geratene Tiere flüchteten sich auf das schwimmende *Gisel*. Somit gerieten dann besonders nachts mit dem Holz auch oftmals unbemerkt Schlangen, Frösche, *Ooggli* oder *Gliirmiis* mit ins Boot. *Erchlipft* sei man schon, wenn einem auf dem Heimweg eine Ringelnatter über «*d'Chneuw gschnaaged siigi*».

Werkzeuge und Hilfsmittel zum Gislen

Schrueffen:



Hölzerne Schöpfschaufel mit einem Eisenblechboden. Sie diente zum Ausschöpfen von Regenwasser oder durch Ritzen eindringendes Seewasser. Wenn ein gehöriger Hecht gefangen wurde, kam es auch vor, dass diesem mit der *Schrueffen* der Garaus gemacht wurde.

Chetti:

D'Chetti war hinten an der *Pieten* festgemacht und wurde benutzt, um das Boot an Land zu ziehen und danach an einem Pfosten zu befestigen. Beim *Gislen* wurde damit Holz festgemacht und an Land geschleppt.

Flooshaaggen:

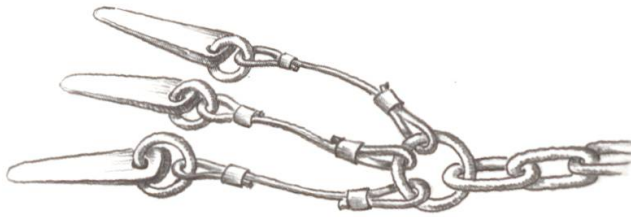


Pike mit Widerhacken. Wurde etwa aus einer alten Mistgabel angefertigt. Mit dem *Flooshaaggen* zog man das Holz zum Boot.

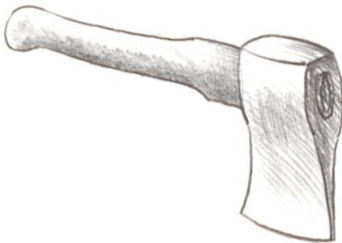
Guntel:



Geschmiedeter Metallkeil, der am dicken Ende ein Loch mit einem Ring besass. Am Ring war ein *Guntelseilti* angebracht. Mit einem *Guntel* wurde zu Lande und zu Wasser Holz gezogen.

Gschir:

Versierte *Gisler* haben drei *Guntel* mit Draht zu einem *Gschir* gebündelt. Damit konnten drei Stück Holz an die *Chetti* angehängt werden.

Bielti:

Kleine handliche Axt. *Gisler* verwendeten sie zum Abschlagen von Ästen, zum Einschlagen von *Gunteln* ins Holz oder zum *Abschnätzen* von Schlagstempeln in Stämmen.

Zappin:

Holzerwerkzeug zum Ziehen oder Drehen von Stämmen.

Bundhaaggen:

Geschmiedete Klammer zum Verbinden von zwei Stämmen.

Ankerstein:

Ein Stein, der an ein Seil gebunden wurde. Diente als Anker und wurde vorwiegend beim Fischen angewendet.

Schteck sprenggen / Stöcke sprengen

Den Wurzelstock mit Keil und Schlegel aufzuspalten, war oft unmöglich, und das Zersägen zerschlug die Sägeblätter wegen des Sandes und der eingewachsenen Steine. Also sprengte man Stöcke mit Schwarzpulver.

Dazu wurde folgendes Material benötigt:

Ein Holzbohrer, ca. 25 mm Querschnitt, 50 – 80 cm Länge, Schwarzpulver, Zündschnur, Dämmmaterial, Sackmesser, Zündhölzer.

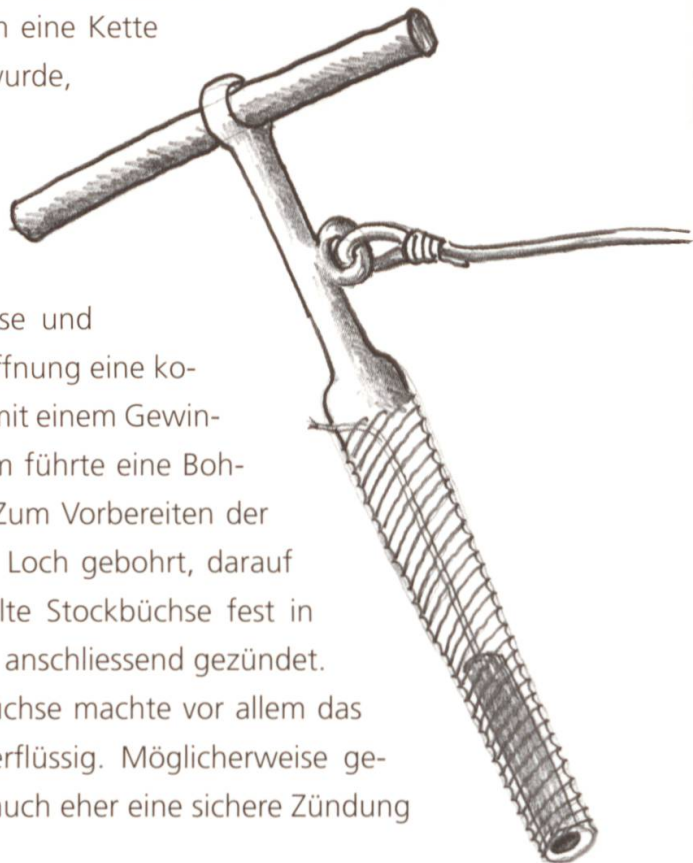
Schwarzpulver und Zündschnur konnte damals noch jedermann bei Bühlmann Eisenwaren, Brienz, kaufen, ebenfalls Stockbüchsen.

Sprengen ohne Stockbüchsen:

Der Stock wurde quer zur Faserrichtung des Holzes in Richtung Schwerpunkt angebohrt. Ins Bohrloch kamen ca. 5 cm Schwarzpulver und die vorbereitete Zündschnur und nochmals eine Ladung Schwarzpulver, je nach Stockgrösse 8 bis 10 cm. Darauf erfolgte das Dämmen der Ladung. Das Werkzeug durfte nur aus Holz und niemals aus Metall sein. Zuerst wurde mit Zeitungspapier gestopft, dann mit Dreck, Sand, Lehm und ähnlichem Material. War die Ladung schlecht verdämmt, konnte der Schuss nach hinten gehen, und der Stock «überlebte» den Anschlag ohne Schaden. Huggler Willi hat zum Verdämmen Gips aus seinem Atelier verwendet. Je nach der Zeit, die nach dem Anzünden der Zündschnur benötigt wurde um eine Deckung zu erreichen, wurde die Länge der Zündschnur bestimmt und abgeschnitten.

Sprengen mit Sstockbüchsen / Stockbüchsen:

Aussehen und Form gleichen einem grossen Holzbohrer, oben mit einem Ring, in dem ein starker Knebel steckte, der zum Eindrehen der Stockbüchse in ein Bohrloch diente. Unter dem Knebel war ein Ring angebracht, an dem eine Kette oder ein Seil festgemacht wurde, um zu verhindern, dass die Stockbüchse während der Sprengung davonflog. Unterhalb dieses Ringes verbreiterte sich die Stockbüchse und hatte nach vorne zur Pulveröffnung eine konische Form. Der Konus war mit einem Gewinde versehen. Vom Pulverraum führte eine Bohrung hinauf zum Zündloch. Zum Vorbereiten der Sprengung wurde zuerst ein Loch gebohrt, darauf die mit Schwarzpulver gefüllte Stockbüchse fest in das Bohrloch eingedreht und anschliessend gezündet. Die Anwendung der Stockbüchse machte vor allem das Dämmen des Bohrlochs überflüssig. Möglicherweise gewährte diese Methode aber auch eher eine sichere Zündung bei nassem Holz.



Hochziitschiessen / Hochzeitschiessen

Dies war bis in die Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts ein oft ausgeführter Brauch, der allerdings wegen häufiger schlimmer Unfälle verboten war. Da Stöcke sprengen nicht verboten war, wurde das als Ausrede benutzt. In der Regel trafen sich die Freunde des Bräutigams am Abend vor der Hochzeit, um das Hochzeitschiessen durchzuführen. Um einen rechten *Tusch* (Knall) zu produzieren, wurden Flaschen, Büchsen, Metallrohre und andere Gefässe mit Schwarzpulver gefüllt und gezündet. Wenn etwa an einem Freitagabend der Widerhall von Explosionen zu hören war, dachte man nicht an ein Unglück oder Sprengarbeiten, sondern fragte herum, wer denn morgen heirate.

Wie ich erfahren habe, wurde anlässlich der Hochzeit von Erwin Flück im Kienholz der wohl gewaltigste *Tusch* aller Zeiten gezündet. Armin Gerber, Automechaniker bei der Firma Grossniklaus, habe eine alte Milchkanne geladen. Sand und Schwarzpulver wurden eingefüllt, ein Loch in die Wandung gebohrt und die Zündschnur eingeführt. Dann wurde der Deckel zugeschweisst (alles in der Werkstatt). Die Bombe wurde dann in der *Riseten* gezündet. Beteiligte reden noch heute mit Hochachtung von diesem Knall.

Gisler und Gislerri

Eine umfassende Aufzählung von allen, die Schwemmholz gesammelt haben, ist unmöglich, jedoch wurden mir einige Namen genannt. Die meisten Personen waren aus Fluhberg, zwischen Bahnhof Brienz und Glyssibach/Lammbach.

Vorab also die Frauen:

Gislerri

Ds Schopfer Liisi im Fluhberg:

Liisi sei eine besonders versierte *Gislerren* gewesen.

Geschwister Martha und Frieda Zysset:

Die beiden Schwestern besaßen auch einen *Pflanzblätz* im Kienholz und gehörten wahrscheinlich zu den letzten, die noch mit dem *Schiffli* ins alte Aaregg fuhren, um den *Blätz* zu bewirtschaften.

Gisler

Linder Simon Alfred

Wellenreiter Kurt

Linder Kari (später Förster)

Streich Edi Bottenbalm

Schild Willi und Hans
Rägi Hänsel (Flück)
Gander Fredel und Söhne
Abrahams (Fischers) Ernst und Ruedi
Linder Peter (Küfer)
z'Kurzen Petsch
Thöni Fredel
Huggler Hansli und Willi
Zysset Hänsel
Fischer Hanswalter
Hofmann Walter und Willi (heute noch aktive Gisler)
Gooni Petsch (Mathyer)

Nicht jeder *Gisler* war erfolgreich. Es gab solche, die besonderes Geschick hatten, und solche, die eher umständlich und unpraktisch vorgingen. Zysset Hänsel und Huggler Hansli und Willi seien besonders böse (gute) *Gisler* gewesen. Auch Schopfer Liisi war eine anerkannt gute *Gislerren*.

Gisengeschichten:

Ds Schopfer Liisi und dr buechig Schtock

Eine ganz böse *Gislerren* war ds Schopfer Liisi im Fluhberg. Liisi hatte vor der Aare auf einer Sandbank einen mächtigen Stock entdeckt. Mit aller Vorsicht hängte sie den Stock an die Kette und versuchte dann, ihn von der Sandbank zu ziehen. Liisi musste viele Male mit dem *Schiffli* Anlauf nehmen, um den Stock mit einem Ruck von der Sandbank ins Wasser zu befördern. Als das endlich gelang, ging der Stock wie ein Stein unter. Was nun? Der Zug an der Kette war zu stark, um die Kette zu lösen. Liisi blieb nichts anderes übrig, als mit dem Stock, der 10 m unter dem *Schiffli* an der Kette hing, nach Hause zu rudern. Die Fahrt soll einen ganzen Nachmittag gedauert haben. Als Liisi sich der *Lenti* im Fluhberg näherte, kam sie plötzlich mit dem *Schiffli* nicht mehr vorwärts. Der Stock berührte den Grund und wirkte nun als Anker. Liisi war im eigenen *Schiffli* gefangen. Die *Gisler* vom Fluhberg haben sich dann mit der Rettung von Liisi befasst.

Hiifän Gisel / Viel Schwemmholz

Übereinstimmend wurde mir erzählt, dass zwei Ereignisse grosse Mengen *Gisel* in den Brienzersee brachten. Am 14. September 1942 entleerte sich der Gruebensee um 20.30 Uhr ganz plötzlich unterhalb des Gletschers, und die dadurch entstandene Flutwelle riss grosse Mengen Holz mit sich in

die Aare und in den Brienzersee. Ähnliches ereignete sich 1956, als sich der Steingletschersee urplötzlich entleerte. Beide Male sei vor der Aare eine dichte Masse von Schwemmholz eingetroffen. Ein ehemals aktiver *Gisler* erzählt, dass das Holz so stark zusammengeschoben worden sei, dass er darauf herumlaufen konnte. Ein anderer weiss zu berichten, dass sein *Schiffli* in der Holzmasse regelrecht eingeklemmt worden sei. Nur mit grosser Mühe habe er das freie Wasser wieder erreichen können.

Schteck lenten / Stöcke aus dem See ziehen

Huggler Willi erzählt von einem mächtigen Stock, den er bis ans Ufer im Fluhberg gezogen habe. Alle Versuche, den Stock mit üblichen Mitteln an Land zu ziehen, versagten. Es musste ein *Tiifel* (Teufelszwang) eingesetzt werden. Dieser wurde vor allem zum Spannen von Drahtseilen verwendet. Die Technik beruhte auf dem Hebelgesetz, und die Zugkraft von einem *Tiifel* war enorm. Der Stock wurde mit einer Kette umfasst und am Ufer an einem Nussbaum festgemacht. Nun begann die Arbeit am *Tiifel*. Leider war der Stock so schwer, dass der Nussbaum aus der Erde gerissen wurde und der Stock im See blieb.

Giselmenge

Genaue Angaben oder eine präzise Schätzung der Holzmenge, die in einem Jahr in den Brienzersee geschwemmt wurde, ist nicht möglich. Einzig im Fluhberg bei Brienz konnten sich mehr als 20 Familien mit *Gisel* so weit eindecken, dass sie das ganze Jahr über kochen und heizen konnten. Es könnte eine Menge von 40 – 50 Klafter gewesen sein. Rund um den See führten alle Bäche, vor allem auch die Lutschine, Schwemmholz in den See, und überall wurde fleissig Holz gesammelt. Die Wälder waren damals sauber geputzt, kein durrer Ast lag herum, alles Holz wurde eingesammelt. Oft war das Holz im Wald nicht gratis zu haben, auch für das Einsammeln der Äste hat der Förster einkassiert. Im Vergleich zum *Gislen* war das Holzen im Wald aufwendiger und der Transport mühsamer.

Eigentum

Wenn Stämme angeschwemmt wurden, die mit einem Schlagstempel von einem Gemeindeförster versehen waren, wurde der Stempel mit einem *Bielti abgeschnätzed* und das Holz so wieder angeblich herrenlos gemacht. Derart bearbeitetes Holz, zum Beispiel Papierholz oder Spälten, wurde möglichst nachts nach Hause in die *Lenti* und sofort in einen *Schopf* oder Stall in Sicherheit gebracht.

Fräflen / Holz entwenden

Wenn es einfach kein Gewitter geben wollte und kein *Gisel* zu finden war oder dringend Holz zur eigenen Verwendung oder wegen Geldmangels zum Verkaufen benötigt wurde, musste man *fräflen*. Zu diesem Zweck fuhr man nachts mit dem Schiffli ins Unterholz zwischen dem Giessbach und Iseltwald und fällte dort eine schöne Tanne. Diese wurde entweder noch in derselben Nacht nach Ebligen zur Säge geschleppt und am Morgen dem Säger verkauft oder nach Hause unter den Fluhberg oder im Dorf zum Quai gebracht, dort in Meterstücke zersägt und sofort in einem *Schopf* oder Stall versteckt.

Eellän / Zum Narren halten

Fräflen war dem Förster bekannt, war er doch vor Amtsantritt auch ein versierter *Gisler* gewesen. Es soll vorgekommen sein, dass nach einer nächtlichen Aktion im Fluhberg eine Tanne zersägt und verräumt wurde. Um die Spuren des *Fräfels* auf die Konkurrenz zu lenken, wurde auf dem Quai in Abständen von einem Meter frisches Sägemehl gestreut, um den Anschein zu erwecken, jemand hätte eine Tanne in Meterstücke zersägt. Wenn der Förster daraufhin über den Quai ging und die Spuren sah, begann er in der Umgebung nach der *gefräfelten* Tanne zu suchen.

Lawinenholz

Anfang der Fünfzigerjahre gab es einige Winter mit mächtigen Lawinenniedergängen, die grosse Mengen Holz in den See führten, darunter auch viel gerüstetes Holz, wie *Spälten*. Damals haben mein Vater (Orgeller Kebel) und ich bei der *Chuetreichi Gisel* gesammelt. Die im Wasser schwimmenden *Spälten* liessen wir dort. Weiter unten war Burkart Freddel ebenfalls am *Gislen*, der aber vor allem die *Spälten* aus dem Wasser zog. Mein Vater machte Freddel darauf aufmerksam, dass der Förster von Oberried sicher eine Kontrolle machen und die *Spälten* als Eigentum der Gemeinde Oberried beschlagnahmen werde. Freddel liess nicht ab von seinem Tun und sammelte weiterhin *Spälten*. Am selben Nachmittag sah man den Förster mit dem Velo Richtung Brienz fahren. Mein Vater sagte zu mir: «*Etz los den Freddäl*n». Der Förster stieg vom Velo und begutachtete Burkarts schöne Holzbeige. Die beiden begannen eine Diskussion, bei der Freddel immer lauter wurde. Offenbar verlangte der Förster Geld für das Holz. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung begann Freddel das gesammelte Holz wieder in den See zu werfen.